

Wiesbadener Neue Nachrichten

Wiesbadener

Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

In Wiesbaden und bei unseren Abonnenten monatlich 4.50 M., vierteljährlich 12.75 M., besonders erhaben. Bei der Post frei. Der Preis beträgt 15 M. pro Jahr. Der Preis beträgt 15 M. pro Jahr. Der Preis beträgt 15 M. pro Jahr.

Anzeigenpreise: Die 24 mm breite Zeile kostet 1.00 M. pro Tag. Die 36 mm breite Zeile kostet 1.50 M. pro Tag. Die 48 mm breite Zeile kostet 2.00 M. pro Tag.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Nikolaistraße 11. Telefon: 5915 und 5916.

Eröffnet: Wochentags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nummer 237

Dienstag, den 18. Oktober 1921.

36. Jahrgang

Der Siegeszug der Organisation.

Zur Tagung des deutschen Genossenschaftsverbandes in Wiesbaden.

Einer der größten wirtschaftlichen Verbände Deutschlands tritt morgen in Wiesbaden zu bedeutungsvollen Beratungen zusammen. Mehr als 4000 Kredit-, Waren-, Rohstoff-, usw.-Genossenschaften sind im deutschen Genossenschaftsverband G. V. vereinigt, dessen Einzelorganisationen rund 800 Vertreter nach der Weltstadt entsandt haben, die wie das Kaiserland seit Jahrzehnten in engen Beziehungen zu diesem führenden Verbande und zu dem Genossenschaftswesen überhaupt steht. Nicht nur war Schulze-Delisch, der Begründer des Verbandes, nationaler Abgeordneter, nicht nur praktizierte sein Nachfolger als leitender Anwalt, Schenk, in Wiesbaden als Rechtsanwalt, sondern Rausch hat auch in der Person des langjährigen stellvertretenden Anwalts Cregelius und Wiesbaden in der Person des früheren Stadtkammerers und ehemaligen Reichswirtschaftsministers Dr. Scholz, einem hochgeschätzten Mitgliede des Verbandes, diesem zwei hervorragende Volkswirtschaftler als Berater und Führer gestellt.

So ist es nicht verwunderlich, daß der genossenschaftliche Gedanke in unserer Stadt und unserer Heimat seit langer Zeit lebendiger lebendig ist, was schon durch die Tatsache zum Ausdruck kommt, daß die Wiesbadener Bank für Handel und Gewerbe mit rund 10 000 Mitgliedern und die Wiesbadener Vereinsbank mit mehr als 7000 Mitgliedern zahlenmäßig die Führung im Genossenschaftsverband haben. Er baut sich auf einem System von Unterverbänden mit Verbands-Direktoren als Leitern auf, an deren Spitze wiederum ein Wiesbadener, Geheimrat Dr. Alberti, steht und deren „Kopf“ die Anwaltschaft und der Gesamt-Ausschuß mit dem jeweiligen „Anwalt“ als Führer bildet.

Als „Anwalt“ fungiert seit 25 Jahren Professor Dr. Hans Erüger-Berlin und da seine Wahl vor einem Vierteljahrhundert in unserer Stadt erfolgte, wird die diesjährige 33. Tagung das Gepräge einer Jubiläumsveranstaltung haben.

Es ist beinahe absurd, über diese Betonung der Brücken und persönlichen Beziehungen zu dem Gesamtverbande hinaus den Wert und das Wesen der Genossenschaft und ihre Entwicklung noch besonders darzustellen zu wollen. Wir leben in einem Zeitalter, dessen revolutionäre Tendenz eine Umwälzung der Struktur unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und damit den Sieg der Organisation in einer Weise erzwingen hat, daß der Zweck des genossenschaftlichen Zusammenschlusses heute von keinem Denkfähigen mehr bezweifelt wird. Das soziale Problem, die Frage der Lohnanpassung und der Existenzverbesserung auf der einen, die Schwierigkeiten der Rohstoff-, Kredit- und Warenbeschaffung, sowie der Preisbildung auf der anderen Seite haben mit Naturnotwendigkeit den Zusammenschluß, die organisierte Selbsthilfe in einem Ausmaß gefördert, dessen Umfang die Neuverwerdung des Organisationsgedankens in Deutschland, Raffalle, Schulze-Delisch und Raiffeisen sich nicht träumen ließen.

Reizten Raffalle Ideen sozialpolitischer Art, die in der Gründung der sozialdemokratischen (Arbeiterpartei) ihre sinnvolle Erfüllung fanden, galt die Arbeit Raiffeisen in der Hauptsache der Errichtung von Darlehnskassenvereinen für die ländliche Bevölkerung, so suchte Schulze-Delisch die Vereinigung aller wirtschaftlich schwachen Elemente ohne Unterschied des Berufs und Gewerbes zwecks Erhöhung ihrer Produktionskraft und Steigerung der materiellen Grundlage ihrer Existenz durchzuführen.

Im Grunde ist dieser Gedanke des genossenschaftlichen Zusammenschlusses im wirtschaftlichen, politischen und rein physischen Kampfe gegen tausendförmige Feinde so alt wie das Menschengeschlecht und bereits Gemeingut der Germanen gewesen. Das Mittelalter hat ihn in den Büchern zu einer gewissen, allerdings die Bewegungsfreiheit stark hemmenden Vollkommenheit gebracht, bis im Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Gewerbefreiheit eine gewaltige Abneigung gegen jeden korporativen Zusammenschluß sich Bahn brach. Die Zeit des Liberalismus, des Schlagwortes vom freien Spiel der Kräfte, hatte keinen Sinn für die Macht der Organisation. Und es bedurfte erst schwerwiegender äußerer Gegebenheiten, ehe der Patrimonialrichter Schulze aus Delisch seine Ideen durchsetzen konnte.

Das Hungerjahr 1847 hieß den echt liberalen Mann, sich an die Spitze eines Vereins zu stellen, der in Delisch und Umgebung den Armen billiges Brot zu liefern unternahm. Der Getreideeinkauf, der Mälerei- und Bäckerei-Betrieb wurde in eigene Regie genommen, und dieser gezielte Versuch ermutigte Schulze, den Kampf um die Selbstständigkeit des Handwerks gegenüber der auskommenden Großindustrie aufzunehmen. Er gründete Kranken- und Sterbefassen (1849), Genossenschaften zum Einkauf von Rohstoffen, und von selbst entstanden hieraus Kreditgenossenschaften auf der Grundlage der Solidarisierung: dem Grundprinzip des ganzen Genossenschaftswesens. Bald trat er aus dem Staatsdienst aus, um sich ganz dem Genossenschaftsgedanken zu widmen, gründete 1854 die „Zeitung der Zukunft“, die Zeitschrift, die noch heute als „Mutter“ für das Genossenschaftswesen „Organ des Verbandes“ ist und berief (nach 10jähriger Vorarbeit) einen Kongress der bestehenden Genossenschaften ein, der zur Konstituierung des deutschen Genossenschaftsverbandes führte.

Als Schulze-Delisch am 20. April 1883 starb, war sein Lebenswerk gefestigt gegen alle Stürme, wenn auch der gesetzliche Rückhalt nicht seinen Wünschen entsprach. So schrieb er kurz vor seinem Tode ein Buch „Material zur Revision des Genossenschaftsgesetzes“, das die Grundlage für das im Jahre 1880 erlassene „Reichsgesetz betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ gab.

Was seit dieser Zeit für Millionen deutscher Gewerbetreibender, Landwirte und Kaufleute das Genossenschaftswesen bedeutet, wie es ihnen den Existenzkampf erleichtert hat, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Man kann heute getrost behaupten, daß nur das Vorhandensein der weitzweigenden, glänzend geleiteten, technisch und finanziell vollkommen organisierten Genossenschaften ihren nach Millionen zählenden Mitgliedern die Möglichkeit gegeben hat, in dieser chaotischen, ihre Arbeit besonders bedrohenden Zeit dem Zusammenbruch ihrer Existenz zu entgehen. Dies ist eine so schwerwiegende Tatsache, daß auch minder angenehme Begleiterscheinungen, wie die gleichmachenden Tendenzen des Zusammenflusses, den Siegeszug der Organisation und des Genossenschaftsgedankens nicht in Frage stellen können.

Wertvoller als dieser flüchtige Skizze wird Professor Dr. Stein-Brandenburg in seinem mit Spannung erwarteten Vortrag „Mittel und Ausblick“ sagen.

Wir sind uns der Bedeutung der diesjährigen Tagung und der Wahl unserer Stadt als Versammlungsort wohl bewußt und begreifen die Vertreter der Genossenschaften in der Hoffnung, daß Wiesbaden und Nassau, die so manchen wertvollen Baustein zum Gange der Genossenschaft beigetragen haben, ihrer Tagung mehr als Rahmen und Relief sein mögen.

H. Gz.

Der Jubiläumsscharakter der Tagung, die seit Sonntag mit Sitzungen der engeren Ausschüsse ausgefüllt ist, während der heutige Begrüßungabend im Rathaus und die morgige erste Hauptversammlung die offiziell einleitet, wird dargestellt durch das besondere Gepräge, das ihr die Tatsache verleiht, daß sie im Zeichen der „Veterrückkehr“ steht. Verbandsdirektor Dr. Oberst-Breslau wird die „rationelle Betriebsweise“ zum Gegenstand seines Referats nehmen, die Verbandszeitung in einer Sondernummer das gleiche Thema behandeln und Dr. Marx-Berlin eine umfangreiche Ausstellung leiten, welche die neuesten Erfindungen zur Verbesserung der betriebstechnischen Einrichtungen vorführt. Von den zahlreichen Vorträgen erwähnen wir: Verbandsdirektor Sigismund-Brandenburg: „Bericht aus den Vorkongressen“. — Verbandsdirektor Geh. Reg.-Rat Dr. Schroeder-Cassel: „Die Genossenschaften und die Wirtschaftsgenossenschaft“. — Verbandsdirektor Stein-Brandenburg: „Rechtsverbindlichkeitserklärung des Reichstags für das deutsche Gewerbe“. — Prof. Dr. Trumpler-Frankfurt: „Zum Aufbau der Kriegsvorgeschichte“. Außer den Genannten werden brennende Genossenschaftsfragen behandelt: der Anwalt Prof. Dr. Hans Erüger, Direktor Korthaus-Berlin, Verbandsrevisor Schumacher-Stuttgart, Direktor Bollhorn-Weimar, Direktor Sepp-Freiburg, Dr. Meyer-Charlottenburg.

Meinungsverschiedenheiten wegen D.S.

Paris, 17. Okt. Die Tagespresse berichtet, daß die Völkervereinigung, die heute vormittag angesetzte Sitzung zur Weiterberatung der oberösterreichischen Angelegenheit nicht abgehalten hat. Die Völkervereinigung werde am Nachmittag zu einer Sitzung zusammenkommen.

Paris, 17. Okt. Die Sitzung der Völkervereinigung, die heute nachmittag über die Anwendung der Empfehlungen des Völkervereinigungsrates in der oberösterreichischen Angelegenheit, ist vertagt worden. Sie wird jedenfalls am Mittwoch stattfinden. Man hat die Notwendigkeit erkannt, eine juristische Prüfung der Frage vorzunehmen, und man erwartet in Paris die Ankunft des englischen Juristen Maitland.

Berlin, 18. Okt. „Eit-Europe“ meldet aus Paris: Die Zusammenkunft der Völkervereinigung, land nicht statt. In der oberösterreichischen Angelegenheit zeigt es sich, daß die Ansichten der verschiedenen Regierungen nicht so sehr differieren, wie es den Anschein hatte. Das Zustandekommen eines Einverständnisses sei wahrscheinlich.

Aus London wird gedruckt: Ueber die neue schlesische Grenze sei Deutschland und Polen noch keine Mitteilung zugegangen. Die Entente-Truppen würden nicht zurückgezogen, ehe nicht die Kommission die neue Grenzlinie festgestellt habe, das könne eine Verzögerung von einigen Wochen bedeuten.

Am Unterhause erwartet man eine große Rede Lord Georges über die Arbeitslosigkeit. Dabei dürfte auch der Kurs der Mark und die oberösterreichische Frage zur Sprache kommen.

Von französischer Seite wird erklärt, Frankreich bepreche nicht die Notwendigkeit einer gleichzeitigen Annullierung der Grenzlinie und der wirtschaftlichen Abmachungen.

lichen Abmachungen. Die französische Regierung hat die Anregung gegeben, die Grenzlinie bekannt zu geben, weil sie fürchtet, Deutschland könne sich auf den Verfall der Verträge berufen und einen Verlust machen, die Empfehlungen des Völkervereinigungsrates, die ein Ganzes bilden, abzulehnen.

Eine Verbächtigung.

Paris, 18. Okt. „Ouvre“ führt die Meinungsverschiedenheiten in der Völkervereinigung darauf zurück, daß große Metallindustrie gewisse Beziehungen zu den Völkervereinigungsräten Lord D'Albany und Laurent hätten.

Man wird gut tun, diesen „Meinungsverschiedenheiten“ kein großes Gewicht beizulegen, so sehr sie auch die Unhaltbarkeit der Genfer Entscheidung darstellten. Nach einem Reuters-Telegramm von heute wird in amtlichen englischen Kreisen darauf hingewiesen, daß die wirtschaftlichen Bestimmungen im Interesse beider Parteien getroffen werden und daß unter den obwaltenden Umständen es für unpassend gehalten wird, daß die unmittelbaren Beteiligten die Bedingungen nicht annehmen. Vom politischen Standpunkte aus gelte die ganze Angelegenheit für beendet, obwohl noch kleine Einzelheiten festzusetzen sind.

Polnische Taktik.

Paris, 18. Okt. Aus Warschau wird gemeldet: Werkwärtigerweise richtet die polnische Presse ihre Taktik so ein, daß sie nicht mehr Mehrforderungen in Oberschlesien anstrebt, vielmehr gilt ihr Hauptaugenmerk dem gemeinsamen wirtschaftlichen Regime des geteilten oberösterreichischen Industriegebietes. Eine anheimelnde insinuirische Meldung des „Kurjer Poranny“ spricht von

der Gefahr eines deutschen Wirtschaftskollaps. Es sei notwendig, daß die polnische Regierung eine verständliche Haltung gegenüber Deutschland einnehme.

Heute Verkündung der Entscheidung.

Genf, 18. Okt. Die Verkündung des Obersten Rates über Oberschlesien wird im Genf im Sekretariat des Völkervereinigungsrates durch den Generalsekretär Sir Eric Drumont erfolgen, und zwar nach den bisherigen Nachrichten am heutigen Dienstag Vormittag.

Die Mark-Entwertung

ersuhr am 17. Okt. ihren stärksten Fortschritt; die Sieigerung der Devisenkurse geschah in einem noch nicht erlebten Maß. Holland erhöhte sich von 4950 auf 5900, London von 577 auf 705.

Der Dollar liegt auf 185 Mark und die französischen Franken erreichten den Kurs 1350.

Denn es noch irgend eines Beweises für die katastrophale Wirkung des Genfer Entscheides auf die Abmachungen zwischen den Alliierten und Deutschland und damit auf die friedliche und schiedliche Entwicklung des Weltwirtschaftslebens bedurft hätte, so hat sie diese Antwort der internationalen Börse auf die gestrige Bekanntgabe der Einzelheiten des Genfer Spruchs gegeben. Denn diese Entwertung des deutschen Geldes bedeutet nicht nur eine unheimliche Verteuerung und Verarmung der Existenzfähigkeit für Millionen Deutsche, sondern auch die Unmöglichkeit für das Deutsche Reich, die ihm in Goldwert auferlegten Reparationsverpflichtungen zu erfüllen.

Regierungsschwierigkeiten.

Die der „Vorwärts“ mitteilt, ist die gestrige Sitzung des interfranzösischen Reichstagsausschusses ergebnislos verlaufen. Die Frage der Demission des Kabinetts wurde nicht gelöst, und in der Steuerfrage konnten keine Fortschritte erzielt werden, da bestimmte Nachrichten über die geplante Kredithilfe der Industrie nicht vorlagen.

Der Ersatz der Sanktionschäden.

Der Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebiets richtete an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, mit größter Beschleunigung im Gesetz- oder Verordnungsweg für einen Ersatz der dem besetzten Gebiet durch die wirtschaftlichen Sanktionen entstehenden Schäden Sorge zu tragen. In erster Linie muß der Ersatz derjenigen Beträge gefordert werden, um welche der Beitrag der sozialen Auszubildenden im besetzten Gebiet höher war, als im unbesetzten Deutschland und in den Fällen, in denen die Abgabe zweimal erhoben worden ist. Sodann kommt der Ersatz der an der Rheinpfalz erhobenen Ein- und Ausgangsgebühren und weiter der Ersatz der beim Einfuhr- und Ausfuhramt bezahlten Gebühren in Betracht, soweit diese für die Rheinpfalz erhoben worden sind, oder für die Abgabenhöher waren als die Gebühren der Außenhandelsstellen. Wenn das besetzte Gebiet nur den Ersatz dieser Schäden fordern, so bleibt ihm noch ein großer Teil der durch die Sanktionen erwachsenen Kosten zu tragen übrig, weil durch die Einfuhr fremder Waren, durch die Behinderung des Verkehrs mit dem besetzten Gebiet, durch die großen infolge der Zolllinie entstehenden Verkehrsstockungen und durch die sonstigen mit den Sanktionen zusammenhängenden Schwierigkeiten die meisten Firmen große Ausfälle im Umsatz erlitten haben und vielfach zu Einschränkungen und sogar Stilllegungen der Betriebe gezwungen wurden. Das Reich könne sich dem Ersatz der Schäden um so weniger entziehen, als nach ausdrücklicher Erklärung der Interfranzösischen Rheinlandkommission die im besetzten Gebiet von ihr erhobenen Zölle, Gebühren und Abgaben dem Deutschen Reich auf Reparationskonto gutgeschrieben werden sollen. Die Wiedergutmachung ist eine vom ganzen Reich zu tragende Schuld, es müßte dem besetzten Gebiet den von ihm durch die Sanktionen übernommenen Schuldsatz vergüten. Der Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebiets bezweifelt nicht, daß das Reich sich dieser Verpflichtung gegenüber dem durch die Besetzung in allen Beziehungen ohnehin bedrückten und geschädigten besetzten Gebiet nicht entziehen werde.

Wir haben vom ersten Tage des Inkrafttretens der „Sanktionen“ an auf diese selbstverständliche Pflicht des Reiches hingewiesen und so oft unsere Ansichten und Befürchtungen wegen der Folgen einer Nichtbeachtung der Wünsche des besetzten Gebiets betont, daß wir heute nur hoffen können, daß das Ersuchen des Wirtschaftsausschusses mehr Erfolg als unsere Darlegungen haben möge.

Die Berliner Wahlen.

Berlin, 18. Okt. Nach den vorläufigen Berechnungen des städtischen Wahlbüros wurden bei den Stadtordeordnetenwahlen am Sonntag insgesamt 1 072 513 Stimmen abgegeben, von denen auf die bürgerlichen Parteien 845 778 und auf die drei sozialistischen Parteien 226 740 Stimmen entfielen.

Diese Zahlen wurden errechnet, nachdem noch gestern Abend die einzelnen Ergebnisse von Stunde zu Stunde durch Berichtigungen oder Ergänzungen geändert worden waren. Am Ende entfielen auf: SPD. 243 085, USPD. 288 988, DDP. 231 728, DVP. 122 917, F. 61 443, Wirtschaftspartei 8430, Deutsche Sozialistische Partei 11 830, Deutschnationale Wählerpartei 5078, Ordnungsbund 9076, Freie Vereinigung 9463 Stimmen. Danach werden die bürgerlichen Parteien mit einer geringen Mehrheit, vielleicht infolge der Piken-Verbindungen, auch nur in gleicher Stärke mit den sozialistischen Parteien in das Stadtparlament einziehen. Jetzt schon die ganze Stärke anzugeben, wäre verfrüht, da erst noch Sitzungen des Kreiswahlausschusses am 20., 22. und 25. Oktober abgewartet werden müssen.

In diesem Telegramm fehlen die Zahlen für die Deutschnationale Partei, für die nach einer anderen Meldung bereits gestern mittag 200 800 Stimmen gezählt waren.

Das Attentat auf Stresemann.

10 000 Mark Belohnung.

Berlin, 17. Okt. Während die zuständigen Ministerialbehörden sich bisher gegenüber dem kaiserlichen Revolverattentat auf den Abgeordneten Dr. Stresemann eine auffällige Reserve auferlegt hatten, hat der Minister des Innern nunmehr eine Belohnung von 10 000 Mark auf die Entdeckung des Täters ausgesetzt.

Festnahme der Täter.

Die uns heute aus Berlin gebracht wird, sind die Täter, die das Attentat auf Stresemann nach dessen Rede auf dem kaiserlichen Revolverattentat der Deutschen Volkspartei verübten, gestern verhaftet worden. Es sind im ganzen fünf Personen, die sämtlich eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei sind.

Verschiebung des Volkspartei-Parteitag.

Berlin, 18. Okt. Die Parteileitung der Deutschen Volkspartei hat beschlossen, mit Rücksicht auf die durch die Entscheidung über Oberkasseler herbeigeführte schwierige Lage den für den 24. und 25. Oktober in Stuttgart angedachten Parteitag zu verschieben.

Streiks.

Zeitungsstreik in Berlin.

Da die Berliner Verleger-Gesellschaft sich mit dem Verlag Rudolf Mosse, in dem das Druckereipersonal streikt, solidarisch erklärt hatte, sind heute morgen nur die drei sozialistischen Blätter sowie die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Zeitung“ erschienen.

Vor einem Eisenbahnerstreik in Halle.

Halle (Saale), 18. Okt. In der Eisenbahn-Gewerkschaft ist gestern eine Urabstimmung über den Streik vorgenommen worden. Für den Streik ergaben sich 1087, dagegen 200 Stimmen. Bei den Verhandlungen zwischen der Eisenbahndirektion und den Gewerkschaften kam keine Einigung zustande.

Vom Kellnerstreik in Berlin.

Berlin, 18. Okt. Im Lohnkampf des Gastwirtsberufs hat der Terror der Streikenden heute einen Grad erreicht, der kaum zu überbieten ist. Die Tätigkeit der Stabstrupps wendet sich nach einer ausgegebenen Parole nunmehr gegen die arbeitswilligen Angestellten. Das Hotelpersonal wird auf dem Nachhausewege von den Streikposten verfolgt und mißhandelt. Selbst 14-jährige werden dabei nicht in Ruhe gelassen. In einem Hotel mußte ein Teil des Personals in ärztliche Behandlung gegeben werden. Von der Arbeitsgemeinschaft ist gegen diese Art des Lohnkampfes beim Ministerium des Innern energische Proteste eingeleitet worden mit dem Ersuchen, dafür zu sorgen, daß den Arbeitswilligen genügend Schutz gewährt wird. Verschlagnete Kesselfeuerherde sind am Kurfürstendamm seit Samstag an der Tagesordnung. Gäste wurden in der unerschränkten Weise belästigt. Heute abend 9 Uhr findet in den Sälen des Zoologischen Gartens eine Besprechung der in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Arbeitgeber statt.

Politische Schlagworte.

In einem bemerkenswerten Buche, das „die Propaganda als politisches Instrument“ von umfassenden Gesichtspunkten aus betrachtet, und das schon im Verlag Trowitzsch u. Sohn in Berlin erschienen ist, reist Dr. Edgar Stern-Nubarth auch eine Anzahl von Schlagworten aneinander, wie sie zu verschiedenen Zeiten im Dienst der politischen Propaganda gebraucht worden sind. Der Verfasser überläßt dabei zwar nicht, daß einzelne dieser Schlagwörter vielleicht ursprünglich als Ausflüsse spontaner Empfindungen geschaffen worden waren, sondern solche Berechnungen fernlegen, meint aber, daß sie sich eben durch die Zusammenstellung als Werkzeuge der politischen Propaganda zu erkennen geben, auch wenn sie anfangs nur halb- oder unbewußt angewandt worden sind.

Als Beispiel kann, so führt Stern-Nubarth aus, vielleicht auf die allbekannte Bezeichnung für die angeblich im Zerfall befindliche Türkei, „Der fränke Mann am goldenen Horn“, verwiesen werden, weiter auf die im Weltkrieg von der Entente seitens beliebte Benennung als „die rama-hacke-empire“, wobei freilich die Urheber dieser Bezeichnung nicht gern an das sehr nahe liegende Pendant erinnert werden wollen, das in der weit verbreiteten englischen Benennung Belgiens als „the rotten country“ (das faulende Land) zu suchen wäre. Beide Bezeichnungen haben unauferkennbar dazu gedient, die Türkei als ein zum Untergang be-

himmes und deshalb ohne große Bewissensbedenken aufzutellen- des Land, Österreich als ein mangelndes, unfähig das Verfall entgegenstehendes Reich in die internationale Fänge einzufangen. In die gleiche Kategorie von Schlagworten gehört die Bezeichnung Wilhelms II. als „Kaiser-Verd“ (Kriegsverder), die dem Glauben an seine, ein Vierteljahrhundert betätigte Friedensbereitschaft vielleicht mehr Abbruch getan hat, als alle seine eigenen Reden oder die militärischen Budgets des Deutschen Reichs. In etwas wichtigerer Form ist übrigens im Kriege eine zweite englische Bezeichnung für ihn geprägt worden, die „William the would-be-conqueror“ (Wilhelm, der Möchtegern-Eroberer) lautet und wahrscheinlich aus Amerika stammt. Das Wort vom „Militarismus“ gehört gleichfalls in diese Rangordnung; und wie wirksam es gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß wir selbst uns daran gewöhnt haben, es zu verwenden, obwohl wir, unbeschadet unserer einzelpolitischen Anschauungen, doch zweifellos die Unterstellung ablehnen, als ob das Deutsche Reich trotz seiner mangelhaften und mehr als andere gefährdeten Grenzen in höherem Maße militärisch orientiert gewesen sei, als seine Nachbarn. Vom „Marinismus“, dem so naheliegenden Gegenstück dazu, hört man freilich nichts, denn seine Anwendung wäre ja nur auf England möglich, das doch die Urheberin des Schlagwortes „Militarismus“, wie übrigens der meisten bewußt angewandten, für sich in Anspruch nehmen muß. Obwohl sie beide vermeintlich aus dem Volksmunde hervorgegangen sind, dürfen hier auch die liebenswürdigen Bezeichnungen der Deutschen als „Boches“ in Frankreich und „Huns“ in angelsächsischen Ländern nicht vergessen werden, denn es scheint uns zum mindesten zweifelhaft, ob nicht auch diese Schimpfnamen auf die planmäßige Urheberin politischer Rhetorik unserer Gegner zurückgehen. Zum mindesten wird „Huns“ möglicherweise angenommen, da das Wort durchaus zielbewußt propagiert ist, um ein Volk von angeblich planmäßigen Verstoßern und Verwüsten zu kennzeichnen; es ist aus dem bekannten Kaiserwort zu Beginn des Chinakrieges entnommen.

Im Gegensatz zu den erwähnten, die wir als negative Schlagwörter bezeichnen möchten, weil sie einen abschreckenden Inhalt haben, steht mit gleicher Zielrichtung eine ganze Anzahl positiver. Da ist Napoleons III. „L'Empire c'est la paix“ (Das Kaiserreich ist der Friede) oder Karl Albrecht von Savoyens „Italia farà da se“ (Italien wird es allein fertig bringen). Da ist die weltbekannte „Monte-Doltrina“ des gleichnamigen amerikanischen Präsidenten, die „Pénétration pacifique“ (friedliche Durchdringung) der Franzosen in Nordafrika, die einen nichts weniger als friedlichen Vorgang in der öffentlichen Meinung eben durch dieses Schlagwort zu einem durchaus sympathischen umgekehrt wurde. Da sind ferner die uns nur allzu geläufigen Schlagworte vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, vom „Schutz der Schwachen“, von den „vierzehn Punkten“ und die Sentenz, unter der die Amerikaner in die Uniform gesteckt worden sind: „Make the world safe for Democracy“ (Macht die Welt sicher für Demokratie!).

Neben den negativen und den positiven Schlagworten kann man aber noch eine dritte Kategorie verzeichnen; das sind die Lehren. Denn wie ein spitzer Pfeil, von allem Irrsinn geschnitten, so können Schlagwörter dem Gegner, den sie treffen sollen, zur Waffe, zum Selbstschmerz, zum verworrenen Verwirren werden, das ihm wiederum die öffentliche Meinung zu gewinnen vermag. Gerade hierfür sind die historischen Beispiele aus früheren Jahrhunderten besonders häufig: die Geusen, die im sechzehnten Jahrhundert den Spott des spanischen Finanzministers Verlamont bei der Ueberreichung einer Bittschrift ins Gegenteil verkehrten, das Schimpfwort als Parteibezugswort annehmen und Spanien durch ihre Mißwirkung beim Abfall der Niederlande für diesen Spott schwer strafen. Und endlich die Sansculotten, die „Chinodolmen“ die Proletarier der französischen Revolution, deren ursprünglich r Spottnamen Jahre hindurch das Entsetzen seiner Feinde und großer Teile Europas geworden war. Ein gutes Beispiel für die Erkenntnis von der Wirksamkeit solcher Mißbräuche liefert ein in jüngster Zeit gemachter Entschluß des Großindustriellen Stinnes, seinen Ueberlebenskampf „Hoch Hugo Stinnes“ zu taufen.

Mitteilungen aus aller Welt.

Der „plüffige“ Nachtwächter. Der Nachtwächter einer Gemeinde im Goldberg-Gebiet hatte das Pflücken mit der ihm verliehenen Hornspitze seit einiger Zeit eingekehrt und war vom Gemeindevorstand deswegen zur Rede gestellt worden. Der Wächter der Nacht erwiderte darauf, daß ihm zum Pflücken die Zähne fehlen. In der nächsten Gemeindeversammlung wurde beschlossen, dem alten, treuen Wächter auf Gemeindefosten ein Gebiß anzufertigen zu lassen. Allein schon nach kurzer Zeit stellte er das Pflücken der Signale wieder ein. Aus neue vom Gemeindevorstand beauftragt, antwortete der „plüffige“ Wächter der Nacht: „Ja, Herr Vorsteher, sage Sie es, der Jochindulter soate, ich müßte das Gebiß über Nacht ein Woasser lähn, und so kann ich halt abends oebends wieder nicht pflücken!“

Strahlenbilder aus Moskau. Das frühere Mitglied des englischen Parlaments, Dr. Arthur Lunn, der gerade von einer russischen Reise zurückgekehrt ist, erzählt in einem Londoner Blatt

Einzelheiten von den Bildern, die sich dem Fremden auf den Straßen Moskaus bieten. Er sah u. a. einen Soldaten mit einem ehemals französischen Dragonerhelm, einem deutschen Soldatenrock und ein paar alten Hosen, die ihm etwa 10 Zentimeter zu kurz waren. Strümpfe trug er nicht; er hatte an rechten Fuß einen Kammstiefel und am linken einen Frauenstiefel. Lunn sah Frauen in Kleidern, die auch in London elegant genannt worden wären; dabei gingen sie ganz munter mit bloßen Beinen einher, da sie keine Strümpfe kaufen können, und ihre Beine zeigten deutlich die Bisse jener Tieren, die man oft vergeblich mit Insektengift zu vertreiben sucht.

Auch eine Wohltätigkeitsvorstellung. Zugunsten der kaiserlichen Kriegsgeldbesitzer war von Damen und Herren aller Berufsstände kurz vor Beginn der diesjährigen Theatersaison im kaiserlichen Stadttheater Kleins „Hermanns Schlacht“ aufgeführt worden. Die Aufführung hatte einen solchen Erfolg, daß sie viermal wiederholt werden mußte und daß die Gesamteinnahme etwas 28 000 M. betrug. Nun aber kommt es heraus, daß der Reinertrag nur ca. 1000 M. ausmacht. Das andere Geld ist für Deckung der Unkosten verwendet worden. So wurden für den Regisseur 4000 M., für die Theaterarbeiter ebenfalls 4000 M., für den Theaterdirektor mit einem Gehalt von 10 000 M. und für die Stadt 2500 M. gezahlt. Die Stadt kassierte an Steuern 4000 M. Dauerlich ist es, daß die mitwirkenden Kassenkassierer so viel Opfer gebracht haben und der Zweck der Aufführung doch nicht erreicht ist.

Je nackter — desto fittlicher. Bei den Weibern in Zentralafrika erregt das wachsende Bedürfnis der Eingeborenen nach europäischer Kleidung starkes Unbehagen. „Neder alle Afrikaner weih“, so schreibt der „Globe“, „daß die Moral der Eingeborenen, seien sie männlichen oder weiblichen Geschlechts, in umgekehrtem Verhältnis zu dem Kleidervorrat steht, den sie haben. Man hat den Eingeborenen des Kongo immer ihre völlige Bedürfnislosigkeit in diesem Punkt vorgeworfen und gesagt, sie wären am liebsten überhaupt nackt an. Das hat sie nicht gehindert, ein ganz feines fittliches Gefühl und wirkliches Empfinden für Anstand zu besitzen. Nichts ist so geeignet, ihnen diese Eigenschaften zu nehmen, als wenn man sie in europäischer Kleidung steckt.“

Haarschneiden mit Musik. Die Zeitung, die unsere Haarschneider und zur Unterhaltung in die Hand drücken, und die man sich dann zwischen den häutenden Fingern des Friseurs zu entziffern bemüht, ist für das Bestreben der amerikanischen und englischen Kollegen, es ihren Patienten bequem zu machen, ein überwundener Standpunkt. Sie besitzen jetzt Haarschneideklänge, in denen es Musik, Tee und Kuchen gibt. Die musikalische Begleitung besteht freilich, wie die Stimmungsbilder zeigen, die die englischen Zeitungen von dieser neuesten Erfindung zeigen, aus einem mehr oder weniger unheimlichen und man ist wohl noch nicht darauf verfallen, daß im „Rigaro“ und im „Barbier von Sevilla“ bereits für das Repertoire des Friseur-Salons beziehungsweise Weisen geschaffen worden sind. Nebenbei muß ein Haarschneider dort sehr musikalisch sein und sich im Rhythmus des Einklinkens und im Klappern der Scheren der begleitenden Musik anpassen verstehen, und er darf auch nicht durch ein rautes „Der nächste Herr, bitte!“ ein schmelzendes Piano unterbrechen.

Weinpreise in England. In England sind in der letzten Zeit die Weinhandelspreise für Fleisch und Eiern beträchtlich herabgegangen; jetzt berichtet man auch von einem starken Preisrückgang beim Wein, wenigstens im Handel. In den Hotels und Restaurants wird, wie die Engländer klagen, von diesem Rückgang der Preise noch keine Wirkung verspürt. Eine große Londoner Weinhandelsfirma, die auch mehrere Hotels beliefert, bietet jetzt ihre Burgunderweine mit Nachlässen von 9 bis 16 Schilling für das Duzend ablassen an; so wird für einen Corbin von 1911 ein Preis von 52 Schilling gefordert. Ein guter Chablis von 1915 ist für 50 Schilling zu haben. Andere Rotweine bewegen sich zwischen 30 und 42 Schilling; diesen letzten Preis hat z. B. ein Chateau Vinteuil-Garret von 1916. Margaux von 1914 ist von 60 Schilling auf 42 Schilling das Duzend gefallen. Da es auch in England heute nicht mehr zu vielen Festen möglich ist, Champagner zu trinken, so teilt der englische Vertriebskäufer nur nebenbei für die Interessenten mit, daß Vol Roger von 1908 mit 140 Schilling, von 1911 mit 150 Schilling angeboten wird. Auch hier sind die Preise 50 bis 60 Schilling beim Duzend herabgefallen. Vom März von 1915 wird von einer großen Firma im Weinstock für 52 Schilling angeboten.

Nach zwanzig Jahren gerechtfertigt. Ein italienischer Polizeibeamter in Aquila wurde vor ungefähr zwanzig Jahren angeklagt, drei Vokale mit 70 000 Lire unterschlagen zu haben. Trotz dem das Gericht ihn aus Mangel an Beweisen freisprach, wurde er von der Verwaltung entlassen. Tief unglücklich begab er sich in seine Vaterstadt Palermo und eröffnete hier einen kleinen Handel. Vor einigen Tagen wurden nun in einem alten Polizeilager die drei Vokale nebst vollem Inhalt aufgefunden. Der alte ehemalige Polizeibeamte wurde wieder auf seinen Posten eingestellt und hat außerdem Anspruch auf Nachzahlung seines Gehalts für die zwanzig Jahre, eine Summe, die ungefähr 120 000 Lire ausmacht.

Kunst und Wissenschaft.

Staatstheater.

„Lohengrin“ von Richard Wagner.

Als „Wolfram“ in H. Wagners „Lohengrin“ gastierte am 16. Oktober Herr Fritz Benninger vom Düsseldorfer Stadttheater und zwar, wie wir hören, auf Aufführung. An sich ist das Organ des Sängers von Wohlklang, aber es klingt manchmal etwas gequält und vor allem ist die Aussprache und die ganze Art des Sings nicht das, was wir hier beanspruchen müssen. Die Partie des Wolfram ist ja rein lyrisch, um so weniger dürfte Herr Benninger in den größeren dramatischen Rollen Wagners, wie „Holländer“, „Gotter“ usw. für uns genügen. Nun ist ja bei solch einem Aufführungsgastspiel sehr oft ein gut Teil leicht erklärlicher Aufregung des Sängers mit in Betracht zu ziehen, aber trotzdem, für hier dürfte eine Aufführung des Herrn Benninger wohl kaum in Betracht kommen. An Stelle der als erkrankt gemeldeten Frau Müller-Reichel sang Frau Adele Krämer die Partie des jungen Virens in ihrer frischen, oft gewürdigten Weise. W. R.

Die Mondfinsternis.

Unser astronomischer Mitarbeiter schreibt: Die partielle Mondfinsternis am 16. und 17. Oktober, welche in ihrem ganzen Verlauf vom allernächsten Wetter begleitet war, begann genau nach der Vorhersage am 10 Uhr 14. Schon 7 Min. vor diesem Zeitpunkt konnte eine merkliche Trübung auf der nördlichen Seite der Mondscheibe bemerkt werden, die wohl ihre Ursache in der Atmosphäre der Erde hatte. Um 10 Uhr 35 bereits war die Schattengrenze bis zu den beiden großen Ringgebirgen Plato und Kopernikus vorgerückt. Der Schatten selbst erschien zunächst schwarz mit uncharakteristischen und verschwommenen Rändern.

Von 10 Uhr 37 an färbte sich der dunkle Mondrand rötlich, vielleicht eine Wirkung des amerikanischen Kontinents, der zu dieser Zeit den Erdschatten begrenzte, während es vorher der Atlantische Ozean war.

Um 11 Uhr 15 erreichte die Schattengrenze das große und auffällige Ringgebirge Tycho, von dem die radspeichenförmigen hellen Strahlen ausgehen und von denen ein Strahl zwischen den beiden Meeren, Mare nubium und Mare humorum, bis weit in den Erdschatten hinein verfolgt werden konnte.

Um 11 Uhr 30 färbte sich die dunkle Wale kupferrot, wäh-

rend die Zone an der Schattengrenze, in deren Bereich Tycho selbst lag, eine blaugraue Färbung annahm. Tycho war noch gut zu sehen, trotzdem er weit im Schatten war.

Um die Mitte der Finsternis, 11 Uhr 54, wurde es auf der südlichen und westlichen Seite des verbunkelten Randes merklich heller, während Mare humorum als vollständige dunkle Fläche erschien, und die Gebirge der Pyrenäen eine hell- bis himmelblaue Färbung annahmen. Das Ringgebirge Aristarch, der hellste Fleck des Randes, war auch verbunkelt noch auffallend gut zu sehen. Um 12 Uhr 20 trat Tycho und um 12 Uhr 47 auch Aristarch aus dem Schatten. Um 1 Uhr 15 war die rötliche Färbung wieder verschwunden, und der Schatten erschien nur noch als graue, das Minimum lag an der Pyrenäen. Um 1 Uhr 34 trat der Mond ganz aus dem Erdschatten, aber eine merkliche Trübung der zuletzt verfinsterten Gegenden im NW, der Scheibe blieb noch 7-8 Min. lang bemerklich, ganz ähnlich, wie sie dem Anfang der Finsternis vorausgegangen war.

Zur Zeit der Mitte der Finsternis, um 11 Uhr 54, konnten, da 0,928, also fast $\frac{1}{10}$ der Mondscheibe verfinstert waren, Sternchen A. Größe selbst in unmittelbarer Nähe des Randes beobachtet werden. Ueberhaupt erschien der ganze Himmelsraum in dieser Zeit viel deutlicher sichtbar als vor und nach der Verfinsternis. R. H. Broder.

Welcher Beruf liefert die besten Ehemänner?

In einer Gesellschaft, die sich über das Problem unterhält, welche Eigenschaften diejenigen haben müßten, die man zu Ehemännern wählen solle, wurde auch die Frage aufgeworfen, ob der Beruf des Mannes von Einfluß auf das eheliche Glück sei. Die Mehrzahl der Anwesenden sprach sich entschieden für die Beantwortung der Frage aus, eine Dame ging soweit, eine Stufenleiter der Berufe nach der Eignung ihrer Angehörigen zum Ehemann aufzustellen. Sie räumte dabei die ersten Stellen den Seelenkünstlern (mit guter Praxis!) und Handlungsfreudigen ein, während sie auf die allerletzten Stufen die Universitätsprofessoren, Schauspieler, Geistlichen und Männer ohne Beruf verwies. Da der Gatte der etwas diffusen Dame ein Mann war, dem keine Mittel große Unabhängigkeit geben, und der einen beträchtlichen Teil seiner Zeit zu Hause zubringt, so lag der Gedanke nahe, daß die Rednerin die längere oder kürzere Abwesenheit einer Person von Hause als Kriterium für deren Eignung zum Ehemann ansah. Es ist ja nun sicher, daß Abwesenheit und Wiederkehr des Mannes nicht nur eine angenehme Variation im ehelichen

Leben bedeuten, sondern auch der gegenseitigen Neigung immer neuen Impuls geben; man muß dies anerkennen, selbst wenn man nicht auf dem Standpunkt seiner abwechselungsbedürftigen Innern Dame steht, die es für das Härtestenlichte auf Erden erklärt, vierzig Jahre lang jeden Morgen denselben Gesicht den Kaffeeteller entgegen zu lassen. Einer der Anwesenden, der die seltenste Gelegenheit hat, in das eheliche Leben einer Anzahl von Verheirateten hineinzusehen, betonte denn auch, daß diese die meisten Wochen in der Einsamkeit und dann erst wieder einige Tage bei ihrer Familie zubringen, in der Regel außerordentlich glücklich verheiratet seien, und daß die Tage ihrer Abwesenheit zu Hause immer wiederkehrenden Sonntagswunden gleichen. Vor anderer Seite wurde dagegen geltend gemacht, daß auf dem Lande, wo die Gatten doch häufig beisammen seien, die Zahl der unglücklichen Ehen selten sei. Als Grund dafür wurden die gemeinsamen Arbeit und die gleichlaufenden Interessen genannt und betont, daß sich dies so verhielte, obwohl gerade unter den Bauern die Ehescheidungen so häufig aus rein verständnismäßigen Erwägungen beruhen. Dies „obwohl“ scheint unangebracht. Denn es ist eine alte Erfahrung, daß es nicht die Liebesheiraten sind, die am seltensten in Enttäuschungen und späteren Unfrieden führen. Aber dabei, wie bei allen anderen, was in dieser Lebensgemeinschaft angeführt wurde, handelt es sich um Behauptungen, die in der Regel nur von denjenigen geltend gemacht und geglaubt werden, für die es zu spät ist, daraus die Folgerungen zu ziehen, und die gar wenig Eingang bei den Glücklichsten finden, die es eigentlich anginge.

Vom Büchertisch.

Dreiflang. Gedichte von Henriette von Kalinowski. Verlag Wolf von Korms, Weimar.

In der Form noch oft „antig und des Schiffs entbehrend“, ist diese Lyrik in der Ungezogenheit ihres Schalls eindrucksvoller, als gar viele „Goldgrube“-Poesie, die äußerlich mit Reim und Klang zu belustigen versucht. Ein Paar der Dreiflang-Gedichte, so besonders „Ich kenn' ein Lied aus der Kinderzeit“, das als „das Lied“ den Schluß bildet, dann „Wilde“ werden dem für Töne der Entfaltung empfänglichen Leser mehr sein als nur Worte, werden gleich bestimmten Seelen Trost und Verheißung spenden. Aus diesen Versen spricht tiefes Können, Verstehen und wärmendes Mitleid; das Lebende, Rhythmus und Abwärtswort wird darum nicht so sehr als ein Mangel empfunden.

Stoss

Nachf. Inh.: **Max Helfferich**
Taunusstrasse 2
 Tel. 227 u. 5527.

Bidets, Zimmerklosettstühle
Krankentische
Sitz- und Arm-Badewannen
 sind in grosser Auswahl vorrätig.

Staatstheater in Wiesbaden.

Dienstag, 18. Okt., Anfang 7 Uhr. (H. York.) Ab. 8.
 Neu einstudiert. **Einfame Menschen.** Neu einstudiert.
 Drama in fünf Akten von Gerhart Hauptmann.
 Biederath Paul Wiegner
 Frau Biederath Marga Ruhn
 Johannes Biederath Willy Buchhöff
 Käthe Biederath Helga Heimers
 Braun Herrh. Herrmann
 Anna Ruhn Thilo Gummel
 Viktor Ruhn Max Adriano
 Frau Schmidt Marie Doppelbauer
 Anna Selma Keller
 Hausmädchen Marie Bauer
 Bedienter Adolf Spich
 Die Vorgänge dieser Dichtung geschehen in einem Land-
 hause zu Friedrichshagen bei Berlin in dem vier Jahren.
 Ende etwa 9.45 Uhr.

Mittwoch, 7 Uhr: Unbesehene Abonnement. —
 Donnerstag, 7 Uhr: Der fliegende Holländer. Ab. 8.
 Freitag, 7 Uhr: Paraphrasen-Keller. Abonnement 8.
 Samstag, 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Aufgeh. Ab.
 Sonntag, 6 Uhr: Oberon. Aufgehoben Abonnement. —
 Montag, 7 Uhr: Einfame Menschen. Abonnement 8.

Simplizissimus

I. vornehmste Kleinkunstbühne Wiesbadens
 Direktion: M. Alexandroff.
 Weburgasse 37. Telefon 1028.

8 Schlager-Nummern.

u. a.

Paul Förster

Deutschlands bester Stregeldichter.
 Irene Theresia Gräfin Thun-Hohenstein
 die hervorrag. Wiener Coloratursängerin.
 Die entzückende Operette

Sie

mit Musik von **Leon Jessel**, dem
 Komponisten des „Schwarzwalddämerli“.
 In den Hauptrollen:
 Eilfriede Pohl, die berühmte Operetten-
 soubrette und Adolf Wagner, der
 humorvolle Operettentenor.

Nagaina

Indische Tempeltänzerin in ihr. Original-
 kreationen sowie das übrige Programm.
 Eintritt Mk. 10.— Sonpers & Mk. 25.—

Abends um 9 Uhr:

JAZZ-BAND.

„TROCADERO“
 Tanz-Palast und Bar.



Unabhängigen
 von
 Damen
 in
 Arm
 band
 führen

Reiche
 Auswahl
 in
 Schmuck
 und
 Geschenken.

MARDEQ-PERES
 JEWELIER
 Wuppertal, neben dem
 Reichsbankgebäude, Tel. 5246
 Ausführung von Reparaturen
 und Reparaturen.

Erstklassige
Liköre und Spirituosen
Rhein-, Mosel-, Bordeaux-
und Süd-Weine
 bel
Friedr. Marburg
 Weinhandlung und Likörfabrik
 Wiesbaden, Neugasse 1, Tel. 2069, gegr. 1852.
 Niederlage:
 Delikat.-Haus Hillert, Kirchgasse 51.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 19. Oktober, nachm. 3 Uhr wer-
 den in dem Versteigerungsorte Seltenstrasse 25
 1 Schreibstisch, 1 Küchenschüssel, 1 Tisch, 1 Hand-
 tüch, 2 Ebnislongues, 2 Korbfessel, 1 verstell-
 bare Bank, 1 elektrische Stehlampe, 1 Wass-
 er mit Gewichten, 1 Teppich
 öffentlich mangon. gegen Barzahlung versteigert.
 Babermann, Ger.-Koll., Ballufer Str. 12. 1921

Bekanntmachung.
 Am Mittwoch, 19. Okt., nachm. 4 Uhr werde ich
 im Versteigerungsorte Seltenstrasse 25
 1 Vertikal, schwarz, mit Spiegel
 öffentlich mangon. gegen Barzahlung versteigern.
 Selte, Gerichthausleier. 1921

Ausnahme-Tage

Unsere Preise sind trotz Teuerung immer noch staunend billig, sodass Jeder sich
 erlauben kann, photographieren zu lassen. Ausserdem geben wir, um unsere
 Leistungsfähigkeit zu bewelsen,

vom 14. Oktober bis 5. November
als Beigabe

Jedem, der sich bei uns sechs oder zwölf Bilder (ausser Passaufnahmen) bestellt,
eine Vergrösserung
 seiner eigenen Aufnahme 30x38 cm inklusive Karton.

Nur 44

Kirchgasse 44

Parterre, gegenüber M. Schneider

Samson & Co. G. m. b. H.

Photo-Atelier u. Vergrösserungs-Anstalt
 mit billigen Preisen.

Sonntags nur von 9—2 Uhr geöffnet.

Erste Ar-
 beitskräfte.
 Erste
 Materialien.
Garantie
 für
 Haltbarkeit
 unserer
 Bilder.

12 Post-
 karten von
 20 Mk. an.
 Sonstige
 Formate
 staunend
 billig.
Pässe sof.
 lieferbar.

PELICAN

Lichtspiele

Von Dienstag, den 18. bis 24. Oktober

Täglich von 3 bis 11 Uhr

Vorstellung.

Erst-Aufführung!

Der lebende Propeller

Sensations- und Abenteuer-Film in 6 Akten
 mit **Lee Parry** in der Hauptrolle

und das

herrliche Bei-Programm.

Grosses Orchester.

19207

Blaue Mützen

anerkannt
 gute Qualitäten.
Lina Hering Wwe.,
 Wiesbaden
 Eilenbergengasse 10.

Wchtung!

Schuh (Mach) u. Repa-
 raturen werden prompt
 und billig ausgeführt.
 Ferner empfehle ich mein
 reichhaltiges Lager in
 Schuhbänder, Schuh-
 creme, Gummi-Abfächer
 u. Gummi-Zohlen.
 Geriss aufgemacht:
 Gummi-Zohlen
 für Damen 18.
 Gummi-Zohlen
 für Herren 18.
 Sofortige Bedienung.
 Auf kleine Reparaturen
 kann gewartet werden b.

Schuhmachermeister
Joh. Moos,
 Raststraße 5 (1919)
 am Rhein u. Dohb. Str.

Edelkastanien
 Fund 2.25 A.

Winterlagerobst

Apfel, Birnen, haltbar
 zu billigem Tagespreis.

August Ritzel
 Vatterstr. 168. (1920)

Tapeten-Reife

für einzelne Zimmer
 bedeutend unter Preis.
 Wagner, Rheinstraße 79.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, den 18. Oktober 1921:

4-5.30 Uhr. **Nachmittags-Konzert.** Ab. 8.30 Uhr.
 Leitung: Herr Konzeptsmeister Willy Hermann.
 1. Ouvertüre zur Oper „Stradella“ von Händel.
 2. Weiss, Heil und Gelang, Walzer von Strauß. — 3. Ma-
 gisches Phantasie von Verdi. — 4. Ouvertüre zu „Schäfer-
 von Händel. — 5. Der Hefe Hochzeit, Charakterstück
 von Joffe. — 6. Polka aus „Hoffe“ von Joffe.

8-9.30 Uhr. **Abend-Konzert.** Ab. 8.30 Uhr.
 Leitung: Herr Hermann Hermann.
 1. Ouvertüre zur Oper „Stradella“ von Händel.
 2. Heil und Gelang in der von Richard. — 3. Ma-
 gisches Phantasie von Verdi. — 4. Polka aus „Hoffe“
 von Joffe. — 5. Einleitung zum 1. Akt aus „Ma-
 gisches Phantasie“ von Wagner. — 6. Carmen-Quintette
 von Bizet.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Telefon 6137.

Das interessante Doppelprogramm

Die kleine Dagmar

Schauspiel in 5 Akten.

Erstklassige Darsteller: Albert Bassermann,
 Grete Reinwald, Margarete Kupfer.

Die Nacht der Einbrecher

Amerikanische Komödie in 6 Akten.

In den Hauptrollen: Aud Egede Nissen,
 Rudolf Lettinger und Paul Richter.

Spielzeit 3 bis 10¹/₂ Uhr.

Gewöhnliche Eintrittspreise. (9148)

Hier essen Sie gut!

Reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.
 Diner und Souper von Mk. 2.— an mit Decken.
 Erstklassige Küche unter eigener Leitung.

Josef Wüchner, Taunusstr. 23, 4903.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

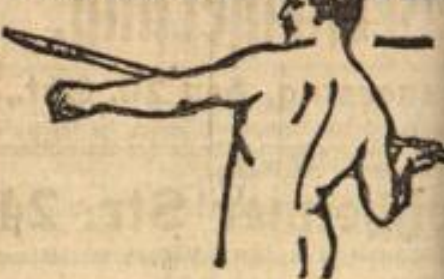
Weißkraut

Zentner 85 Mark.

Sedanstr. 3 W. Hohmann Tel. 944

Geschäftszeit 8—12 Uhr und 2—5¹/₂ Uhr.

KOLA-DULTZ



Stimmung, Denken, Tätigkeit sowie jede
 S Bewegung des Körpers sind abhängig
 vom Gehirn. Mächtigke, Niedergeschlagen-
 heit, Erschöpfung, Nervenschwäche und
 allgemeine Körperschwäche sind Zeichen
 mangelnder Nervenkraft. Wollen Sie sich
 munter fühlen, mit klarem Kopfe u. kräftigem
 Gedächtnis, wollen Sie Arbeit u. körperliche
 Strapazen leichter ertragen, so nehmen Sie
 Kola-Dultz, es

bringt Lebenslust und Tatkraft

die Erfolg und Glück verheissen.
 Nehmen Sie Kola-Dultz eine zeitlang
 täglich, es wird Ihre Nerven erfrischen,
 Unlust wird verschwinden und unter seinem
 Einfluss werden Sie von Unternehmungslust
 erfüllt sein.

Verlangen Sie Kola-Dultz umsonst!

Jetzt biete ich Ihnen eine Gelegenheit,
 Ihre Nervenkraft zu beleben. Schreiben Sie
 mir eine Postkarte mit Ihrer genauen
 Adresse und ich sende Ihnen sofort umsonst
 und portofrei eine Probe Kola-Dultz, gross
 genug, um Ihnen gutzutun und um Sie in
 die Lage zu versetzen, seine wundervolle
 Kraft zu würdigen.

Wenn es Ihnen gefällt, können Sie durch
 jede Apotheke mehr beziehen. Schreiben Sie
 aber wegen der Gratisprobe sofort, ehe Sie
 es vergessen, direkt an E. Schwarz, priv.
 Apotheke, Berlin A. 866, Friedrichstr. 19.
 Kola-Dultz ist in allen Apotheken zu haben.
 Insbesondere in Wiesbaden in der
 Oranien-Apotheke, Taunusstrasse 87, u.
 Adler-Apotheke, Kirchgasse 40. (9165)

Geel bleibt Geel.

Nur heute und morgen

Kindfleisch zum Bid. nur 6 Mk.

Kindfleisch zum Bid. nur 7 Mk.

29 Bleichstraße 29.

Betrifft Kartoffellieferung!

Bolleinzahlungen auf Kartoffelbestellungen
 können von heute ab bis auf weiteres täglich
 vormittags von 8—12 Uhr auf unserem
 Büro, Adelheidstraße 53, gemacht werden.

Beamten- und Bürgertonsumverein
Rhein-Main G. G. m. b. H.
 Wiesbaden, Telefon 6253 und 6233.

Für jeden Schuh



ob. derb, ob. fein
 wird „Rotfrosch“
 Pasta richtig sein

Erdaal
 putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz.